

Tag der Begegnung 2018

Für einander da – Pastoral um das Lebensende

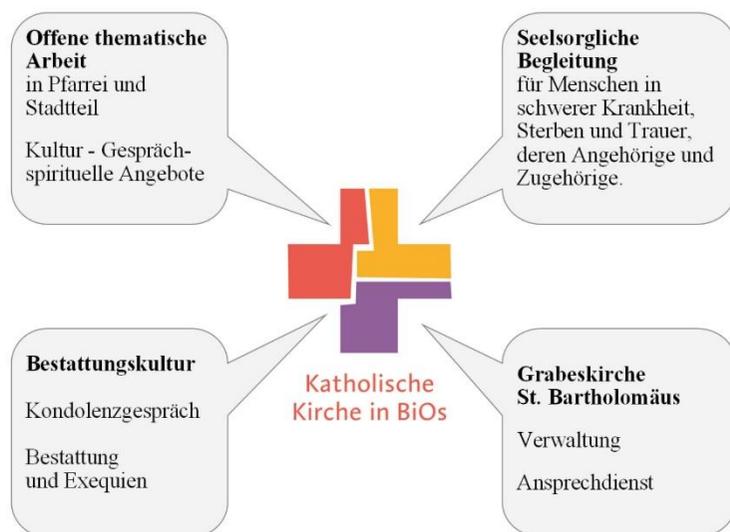
Katholische Kirchengemeinde Zu den Heiligen Rochus, Dreikönigen und Bartholomäus

Verantwortlich: Pastoralreferentin Doris Dung-Lachmann

An diesem Tag haben wir das gesamte Konzept der Pastoral um das Lebensende vorgestellt – insbesondere die Begleitung der Menschen in schwerer Krankheit, Sterben und Trauer. Das Konzept wird im unten stehenden Falblatt umrissen.

Pastoral um das Lebensende

„als integraler Bestandteil
gemeindlicher Seelsorge“.



Möglich durch Zusammenarbeit
von Hauptamt und qualifiziertem Ehrenamt

Pastoral um das Lebensende

Kath. Kirchengemeinde Zu den Heiligen Rochus,
Dreikönigen und Bartholomäus, Köln

Nach Zeiten der Verdrängung ist das gesellschaftliche Interesse am Thema Sterben, Tod und Trauer, wieder erwacht.

Wo findet sich hier das Selbstverständnis und Engagement unserer Kirche?

Wie wird der Dienst der Barmherzigkeit auch am Lebensende in unserer Gemeindepastoral deutlich? Im Konzept unserer Gemeinde haben wir einen neuen Schwerpunkt der Pastoral im Bereich von schwerer Krankheit, Sterben, Tod und Trauer definiert. Wir **ergänzen** die **bestehende Bestattungskultur** um folgende drei Säulen



zur Pastoral um das Lebensende.

„Für eine bewohnbare Kirche“, so lautet ein Buchplädoyer des Pastoraltheologen Bischof Gebhard Fürst. Ein Gedanke, der uns begeistert. Er lässt uns die Pastoral als Raum verstehen, in dem das Leben der Menschen zu Hause ist. In unserer Perspektive heißt das auch, dem Tod und allem, was sich im Leben der Menschen darum rankt einen würdigen Platz in unserer Pastoral zu geben; denn der Tod ist Teil *unseres Lebens*.

Kontakt

Pastoralreferentin Doris Dung-Lachmann

Tel.: 0221 9535505

Mail: doris.dung@kath-kirche-in-bios.de/

doris.dung-lachmann@erzbistum-koeln.de

Die Begleitung der Menschen und ihres Umfeldes erhält Farbe durch die drei Beispiele, die wir im Anspiel gezeigt haben. Jede Schatzkiste enthält drei Dinge, die die Begleitung exemplarisch verdeutlichen und lebendig werden lassen und eine Art Momentaufnahme im Begleitbrief:



2016 besuchte ich zum ersten Mal die Geschäftsleute. Ein Ehepaar, 3 Kinder, seit 59 Jahren verheiratet und das große Ziel 2018 Diamantene Hochzeit zu feiern. Zusammen hatten sie in unserem Veedel einen Laden geführt.

Der Ehemann war an Krebs erkrankt, nicht mehr oft konnte er aus dem Haus, saß immer in seinem braunen Ledersessel. Aber dennoch wagte er auch ab und an den kurzen Weg zum Rewe (was natürlich anstrengend war und lange dauerte), seine Söhne nahmen ihn mit zu den Karnevalsveranstaltungen, die er so liebte. Die Ehefrau hatte ihre regelmäßigen Termine wie Turnen, Malen und den Gottesdienstbesuch unter der Woche und dennoch: die beiden waren nur am Schimpfen und Stöhnen wie schlecht es ihnen geht, wie ungerecht das Leben ist, warum gerade wir? das Leben ist eine Katastrophe, voller Langeweile und Einsamkeit. Als ich sie nach den schönen Momenten und Höhepunkten des vergangenen Jahres ansprach - da konnte und wollte man mir keine nennen, da gab es für die beiden nichts. Da war ja die Krankheit, um die sich alles drehte.

Ja, ich habe mir ihr Klagen angehört, ihnen aber auch versucht zu zeigen, wie viele Schönheiten es doch in Ihrem Leben noch gibt und gab. Wie viele gute Begegnungen und Freuden sie noch haben. Wir haben darüber gesprochen, worüber alles sie dankbar sein können. Mit der Ehefrau besuchte ich den Weihnachtsmarkt und das Glitzern und Leuchten der Lichter berührte ihr Herz.

So allmählich hörte das Jammern auf, wir spielten Rummikub, tranken Kaffee und jedesmal wurde mir massenhaft Kuchen serviert.

Im Frühjahr 2017 verstarb der Ehemann nach einem kurzen Aufenthalt im Krankenhaus. Die ganze Familie warf den gleichen Bund Blumen bei der Beerdigung in das Grab, nur die Ehefrau nicht. Sie legte die 2 Rosen, die ich ihr an den Tagen vor der Beerdigung mitgebracht hatte, auf das Grab. Für mich ein Zeichen unserer Verbundenheit.

Die Diamantene Hochzeit haben sie nicht mehr zusammen feiern können.

Heute geht es der Ehefrau gut, sie hat das Schlafzimmer wenige Wochen nach dem Tod ihres Mannes ganz umgeräumt und sie nimmt viel an den Angeboten in unserem Veedel teil. Sie hat getrauert, viel geweint, aber Halt in der Familie gefunden und sagt nun zu sich: Ja ich will leben, ich kann doch nicht nur traurig sein.



Eine Keksdose mit vielen verschiedenen Dingen?

Warum vereinen sich dort so unterschiedliche Dinge? Das ist doch ein Chaos!

Ja so begann auch meine Begleitung einer jungen Mutter, die sich immer mit ihrem einjährigen Sohn mit mir im Pfarrzentrum traf.

Mal war sie rechtzeitig, mal ziemlich spät, mal gingen wir gemeinsam in den Park, mal blieben wir im Gesprächsraum.

Der kleine Junge wuselte um uns herum, mal ließ ich das Auto fahren, mal warf er das Wasserglas der Mutter um und so manches Mal begann es plötzlich im Raum etwas komisch zu riechen, dann war doch die Windel plötzlich voll.

Die Mutter kam mit vielen Fragen, mit viel Trauer, um die verlorenen Eltern, mit dem Gedanken, dass ihr Sohn nun seine Großeltern nie kennen lernen wird. Bleibt da etwas von dem, was ich ihm erzähle, was ich ihm mitgeben möchte über meine Eltern haften?

Warum vergesse ich jetzt schon so vieles aus der vergangenen Zeit? Wie kann ich meine Erinnerung behüten, sie an meinen Sohn weitergeben. Wie gehe ich mit der nicht sichtbaren Trauer meiner Geschwister um? Trauern sie denn gar nicht??

Tiefe ernste Gespräche, viele Zweifel was ist richtig, welche Wege soll ich gehen und mittendrin das konkrete fassbare Leben. Auch wenn die Windel voll war, riss der Gesprächsbedarf nicht ab und so manches Mal ging sie nur zögerlich nach Hause.

Auf die Frage, ob ich sie zum Grab der Eltern begleiten würde, habe ich gerne ja gesagt. Bei den ersten Malen war auch der Sohn mit gekommen, wir zupften Unkraut, sprachen über die Bepflanzung, sammelten Laub ein und stellen viele Lichter auf das Grab. Es entstand eine große Nähe zwischen uns, die Traurigkeit war spürbar, der Trost etwas gemeinsam zu tun war gut. Auch hier waren wir aber auch mitten im Leben, beobachteten die Vögel, sortierten Abfälle und ich erfuhr, dass nun auch die Geschwister sich mit ihr um das Grab kümmerten.

Immer stand die Frage im Raum, ist das so wie ich es mache gut, richtig und immer freute ich mich um jeden Schritt, den die Mutter dann selbstbewusst für sich später entschied.



Ein Samstag im Frühsommer bei M.

Ich besuche M. Sie hatte mir vor Monaten das `Du` angeboten und erzähle von unserer Reise nach Wien. Da sei sie mit ihrem verstorbenen Mann auch schon gewesen. Sie holt ein Fotoalbum und zeigt mir Bilder von dieser Reise.

Auch die Fotos von anderen Reisen werden betrachtet. Viele Urlaubsreisen innerhalb von Deutschland.

3 Alben voller Urlaubserlebnisse.

Dann folgen die Alben mit Familienfotos! Drei ihrer vier Kinder leben noch.

Zum ersten Mal sehe ich ein Foto von ihrem Sohn, der sich das Leben genommen hat. Auch Aufnahmen der Frau, die ihn, laut M., dazu getrieben hat.

Fotos von Enkelkindern, zu denen M. kaum oder keinen Kontakt hat.

Ein Stück Familiengeschichte nimmt Gestalt an.

Ein sonniger Samstagnachmittag auf der Terrasse von M., während in der Wohnung über M. jemand über die Tore des FC jubelt.

Dies macht die persönliche, individuelle Weise des Begleitens aus. Wichtig ist immer der Focus der Integration von Krankheit, Sterben und Trauer in das Leben und in die persönliche Spiritualität.

Das **zukunftsweisende** dieses Projektes liegt **einerseits im Inhalt**: Jahrelang haben wir viel Ressource in die Pastoral von jungen Familien, von Kinder- und Jugendarbeit investiert... die Grenze des Lebens war in Kirche und Gesellschaft wenig im Blick. Spätestens der demographische Wandel macht uns jedoch deutlich, dass es auch für uns als Kirche wesentlich ist, den Blick auf das Lebensende wieder in die Mitte unseres Tuns zu re-integrieren. Dies gehört seit Alters her zu den Werken der Barmherzigkeit und zu den ureigensten christlichen Inhalten. Gerade in Zeiten des wachsenden gesellschaftlichen Interesses gilt es für uns als Kirche, die Chance dieses Arbeitsfeldes auch neu in die Selbstverständlichkeit pastoralen Tuns aufzunehmen und den Menschen zu dienen, in dem wir ihnen in dieser Lebensphase unsere christliche Hoffnung und unsere menschliche Zuwendung heilsam zur Verfügung stellen.

Weiter liegt das zukunftsweisende in der **Rollenstruktur** – in der **seelsorglichen Verantwortung** die Menschen im **qualifizierten Ehrenamt** übernehmen. Hier begleiten Ehrenamtliche, die auf diesen Dienst in fünf Wochenenden und einem Tag qualifiziert vorbereitet wurden und die durchgehend hauptamtlich angebunden sind und supervidiert werden. Auch die Organisation und Erstansprechbarkeit liegt beim Hauptamt.